

Gary B. Magee
Wayne Geerling

Sozialismus mit menschlichem Antlitz

Die Anwendung von
Verhaltensökonomie zur Erforschung
der wirtschaftlichen Geschichte in
Ostdeutschland



Springer Gabler

Sozialismus mit menschlichem Antlitz

Gary B. Magee · Wayne Geerling

Sozialismus mit menschlichem Antlitz

Die Anwendung von Verhaltensökonomie zur
Erforschung der wirtschaftlichen Geschichte in
Ostdeutschland



Springer Gabler

Gary B. Magee
Department of Economics
Monash University
Clayton, Victoria, Australien

Wayne Geerling
Department of Economics
University of Texas at Austin
Austin, Texas, USA

ISBN 978-981-97-0119-3 ISBN 978-981-97-0120-9 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-981-97-0120-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Dieses Buch ist eine Übersetzung des Originals in Englisch „Socialism with a Human Face“ von Gary B. Magee, publiziert durch Springer Nature Singapore Pte Ltd. im Jahr 2022. Die Übersetzung erfolgte mit Hilfe von künstlicher Intelligenz (maschinelle Übersetzung). Eine anschließende Überarbeitung im Satzbetrieb erfolgte vor allem in inhaltlicher Hinsicht, so dass sich das Buch stilistisch anders lesen wird als eine herkömmliche Übersetzung. Springer Nature arbeitet kontinuierlich an der Weiterentwicklung von Werkzeugen für die Produktion von Büchern und an den damit verbundenen Technologien zur Unterstützung der Autoren.

Übersetzung der englischen Ausgabe: „Socialism with a Human Face“ von Gary B. Magee und Wayne Geerling, © The Editor(s) (if applicable) and The Author(s), under exclusive license to Springer Nature Singapore Pte Ltd. 2022. Veröffentlicht durch Springer Nature Singapore. Alle Rechte vorbehalten.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Nature Singapore Pte Ltd. 2024

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Ellie Duncan

Springer Gabler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Nature Singapore Pte Ltd. und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: 152 Beach Road, #21-01/04 Gateway East, Singapore 189721, Singapore

Das Papier dieses Produkts ist recycelbar.

VORWORT

Wie bei den meisten unserer Altersgenossen¹, die in den 1970er- und 1980er-Jahren im Westen aufgewachsen sind, wurde unsere Sicht auf das Leben auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs durch die Populärkultur und die Erfahrungen des Kalten Krieges geprägt. Obwohl wir die Sowjetwelt selbst nicht besucht hatten, wussten wir, dass das Los der meisten, die dort lebten, ein düsteres war, gekennzeichnet durch Mangel, Indoktrination und Unterdrückung, alles unter der ständigen Aufsicht einer allgegenwärtigen und rücksichtslosen Geheimpolizei. Als einer von uns die erste Gelegenheit hatte, die Russische Föderation im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts zu besuchen, waren diese Ansichten immer noch in seinem Hinterkopf präsent. Bei der Ankunft im Terminal 2 (heute bekannt als Terminal F) am Flughafen Scheremetjewe, einem Gebäude, das immer noch die gleiche Dekoration hatte wie bei seiner Eröffnung im Vorfeld der Olympischen Spiele 1980 in Moskau, hatte er das Gefühl, in der Zeit zurückgereist zu sein. Konfrontiert mit schwer bewaffneten Soldaten in Uniformen der Roten Armee, die sich seit der Sowjetzeit kaum verändert hatten, und dann barsch angewiesen,

¹Anmerkung zur Übersetzung: Bei der Übersetzung von im Englischen nicht nach Geschlecht differenzierten Personenbezeichnungen wie „peer“, „anyone“, „colleague“, „archivist“ u. Ä. wurde im Deutschen meistens die männliche Form (jeder, Kollege, Archivar) verwendet, um den Text kürzer und besser lesbar zu machen. Selbstverständlich sind damit Personen jeden Geschlechts gemeint.

in langen Schlangen zu warten, um seinen Pass von mürrischen Einwanderungsbeamten abstempeln zu lassen, kehrten die alten Stereotypen zurück, begleitet von einem Hauch von Aufregung. Was erwartete ihn? Ein Interesse, mehr über die verlorene Welt des autoritären 20. Jahrhunderts zu erfahren, wurde entfacht.

Zehn Jahre später hatten wir begonnen, den internen deutschen Widerstand gegen die Nazis zu erforschen. In den Archiven stießen wir auf einige interessante Quellen zur Sowjetisierung des ostdeutschen Arbeitsplatzes in dem Jahrzehnt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Dies weckte unser Interesse; in den folgenden Jahren erweiterte sich unser Fokus, und wir begannen, Material zu verschiedenen Aspekten der Wirtschaftsgeschichte der DDR zu sammeln. Dieses Material wurde schließlich die Grundlage für dieses Buch. Weithin als der schmeichelhafteste Teil des sowjetischen Blocks wahrgenommen, erwarteten wir zunächst, Geschichten von unverfälschter Düsternis zu entdecken. Stattdessen fanden wir eine Reihe faszinierender Berichte darüber, wie gewöhnliche Menschen ihr Bestes gaben – manchmal mit erstaunlichem Einfallsreichtum – in einer Umgebung, die weit von ideal war. Ihre Geschichten veranlassten uns, eine Darstellung der ostdeutschen Wirtschaftsgeschichte zu verfassen, die nicht von unserer Wahrnehmung des Kalten Krieges, sondern von den Realitäten des alltäglichen Wirtschaftslebens in der DDR angetrieben wurde. Um diese neue Perspektive zu erreichen, wandten wir uns den Erkenntnissen der Verhaltensökonomie zu, einem Wirtschaftszweig, der sich darauf konzentriert, wie Menschen tatsächlich handeln, nicht wie sie theoretisch handeln sollten.

Unsere Erkenntnis, dass die Verhaltensökonomie möglicherweise einen konzeptionellen Rahmen für einen frischen Blick auf sowjetische Kommandowirtschaften bieten könnte, entstand auch aus persönlicher Erfahrung. Als Teil des Organisationskomitees einer Konferenz in Shenzhen, auf der chinesische und australische Akademiker und Beamte das damals vorgeschlagene Freihandelsabkommen zwischen den beiden Ländern diskutierten, planten wir, am Vorabend des Beginns der Tagung eine Willkommensveranstaltung im australischen Konsulat in Guangzhou auszurichten. Die Einladungen wurden weit im Voraus verschickt, doch eine Woche vor dem geplanten Event hatten wir noch keine Antworten von den eingeladenen Beamten des chinesischen Handelsministeriums erhalten. Als wir den Botschafter darauf ansprachen, sagte er uns, wir sollten uns keine Sorgen machen. Er erklärte: „Da es sich um eine von

einer westlichen Mission gesponserte Veranstaltung handelt, warten sie einfach darauf, ob ihr Chef zusagt. Erst dann werden sie wissen, ob es in Ordnung ist zu kommen oder nicht. Vor diesem grünen Licht zuzusagen, könnte ein riskanter Schritt sein.“ Glücklicherweise gab zwei Tage später ein hochrangiger Beamter des Ministeriums seine Teilnahme bekannt, und natürlich hatten innerhalb von 24 Stunden auch alle anderen Eingeladenen zugesagt. Das Geschehen weckte unsere Fantasie und setzte Gedanken in Gang, wie sich ein solches Verhalten, wenn es tatsächlich die Norm wäre, in der wirtschaftlichen Aktivität widerspiegeln könnte. Diese Gedanken führten uns zur Verhaltensökonomie. Der Rest, wie man so sagt, ist Geschichte.

Wie jeder weiß, der Forschung betrieben hat, erfordern erfolgreiche Forschungsprojekte, obwohl sie letztendlich das Produkt und die Verantwortung ihrer Hauptuntersucher sind, den Beitrag vieler, wenn sie Früchte tragen sollen. Dieses Projekt ist nicht anders. Bei der Verfassung dieses Buches haben wir enorm von der großzügigen Unterstützung einer Vielzahl von Kollegen und Archivaren aus der ganzen Welt profitiert. Insbesondere möchten wir die wunderbare und unermüdliche Ermutigung, Hilfe und Anleitung, die uns von Alice Li, Sisira Jayasuriya, Judy Taylor, Suzan Ghantous, Marco Luthe, Ciaran Magee, Kevin Magee und Friederike Fischer geboten wurde, anerkennen. Ohne ihre Hilfe, Einblicke und weisen Ratschläge wäre dieses Buch ehrlicherweise viel schwieriger zu verfassen gewesen.

Clayton, Australien

Gary B. Magee
Wayne Geerling

INHALTSVERZEICHNIS

1	Wahrnehmungen	1
	<i>Anmerkungen</i>	12
	<i>Referenzen</i>	17
2	Entscheidungen treffen: Lektionen aus der Verhaltensökonomie	21
	<i>2.1 Prospect-Theorie und Entscheidungsfindung auf hoher Ebene</i>	27
	<i>2.2 Informationskaskaden und Entscheidungsfindung jenseits des Zentrums</i>	37
	<i>2.3 Schlussfolgerung</i>	51
	<i>Anmerkungen</i>	52
	<i>Referenzen</i>	58
3	Schaffung des sozialistischen Arbeitsplatzes: Arbeit, Normen und die Einführung von Akkordarbeit	63
	<i>3.1 Ungünstige Anfänge: „ein Gewirr von Sonder- regelungen“</i>	66
	<i>3.2 Erste Schritte: „Mehr produzieren, gerechter verteilen, besser leben!“</i>	70
	<i>3.3 Kontrolle etablieren: der Leistungslohn und der progressive Akkord</i>	76

3.4	<i>Verschärfung der Kontrolle: „Freund Hennecke gab das Signal“</i>	85
3.5	<i>Schlussfolgerung</i>	98
	<i>Anmerkungen</i>	102
	<i>Referenzen</i>	115
4	Lernen von der Sowjetunion heißt siegen lernen: Gruppentechnologie und die Mitrofanow-Methode	121
4.1	<i>Mitrofanow und seine Methode</i>	124
4.2	<i>Ursprünge einer Kampagne</i>	132
4.3	<i>Der Mitrofanow-Effekt</i>	138
4.4	<i>Erneute Anstrengungen</i>	148
4.5	<i>Bilanz ziehen</i>	156
4.6	<i>Schlussfolgerung</i>	162
	<i>Anmerkungen</i>	168
	<i>Literatur</i>	179
5	Suche nach sozialistischer Effizienz: der Fall der Schwedter Initiative	183
5.1	<i>Sozialistische Rationalisierung in neuen Dimensionen: die Schwedter Initiative</i>	186
5.2	<i>Darstellung in Schaubildern</i>	198
5.3	<i>„Wir haben nicht zu wenig Arbeitskräfte – sondern zu viele Arbeitsplätze“: die Ursprünge einer Kampagne</i>	202
5.4	<i>Phase des ersten Zugriffs: Die Kampagne beginnt (1978–1982)</i>	208
5.5	<i>Eine Rationalisierung in grösseren Dimensionen: die zweite Phase (1983–1985)</i>	218
5.6	<i>Territoriale Rationalisierung und Schlüsseltechnologien: die letzten Jahre (1986–1990)</i>	224
5.7	<i>Eine quantitative Übersicht</i>	235
5.7.1	<i>Gesamte Freisetzung von Arbeitnehmern</i>	235
5.7.2	<i>Freisetzungen nach Industrie, Kombinat und Betrieb</i>	237
5.7.3	<i>Geografische Verbreitung</i>	243
5.7.4	<i>Der Fall des Bezirks Frankfurt (Oder)</i>	248

5.8	<i>Schlussfolgerungen</i>	254
	<i>Anmerkungen</i>	261
	<i>Literatur</i>	277
6	Die Insolvenz wählen: der Beginn von Schulden- und Finanzkrise	281
6.1	<i>Rahmen</i>	287
6.2	<i>Schulden in der Ära Ulbricht</i>	294
6.3	<i>Schulden in der Ära Honecker</i>	306
6.4	<i>Schlussfolgerung</i>	325
	<i>Anmerkungen</i>	329
	<i>Literatur</i>	339
7	Schlussfolgerung	343
7.1	<i>Neue Perspektiven</i>	346
7.2	<i>Anwendungen</i>	351
	7.2.1 <i>Jugendpolitik</i>	351
	7.2.2 <i>Landwirtschaftspolitik</i>	353
	7.2.3 <i>Der Andrejewa-Brief</i>	355
7.3	<i>Implikationen</i>	356
7.4	<i>Bisherige Veröffentlichungen</i>	358
7.5	<i>Dynamische Elemente</i>	360
7.6	<i>Abschliessende Gedanken</i>	363
	<i>Anmerkungen</i>	366
	<i>Literatur</i>	370

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

<i>ABI</i>	<i>Arbeiter-und-Bauern-Inspektion</i>
<i>BRD</i>	Bundesrepublik Deutschland
<i>CDU</i>	<i>Christlich-Demokratische Union</i>
<i>COMECON</i>	Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (Council for Mutual Economic Assistance)
<i>DABA</i>	<i>Deutsche Außenhandelsbank</i>
<i>DDR</i>	<i>Deutsche Demokratische Republik</i>
<i>DM</i>	<i>Deutsche Mark</i>
<i>DSF</i>	<i>Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft</i>
<i>DWK</i>	<i>Deutsche Wirtschaftskommission</i>
<i>EVT</i>	Erwartungswerttheorie (Expected Value Theory)
<i>FDGB</i>	<i>Freier Deutscher Gewerkschaftsbund</i>
<i>FDJ</i>	<i>Freie Deutsche Jugend</i>
<i>GOMZ</i>	Staatliches Optisch-Mechanisches Werk (Gosularstvennyi Optiko-Mekhanicheskii Zavod)
<i>IG</i>	<i>Industriegewerkschaft</i>
<i>KdT</i>	<i>Kammer der Technik</i>
<i>KoKo</i>	<i>Kommerzielle Koordinierung</i>
<i>KPD</i>	<i>Kommunistische Partei Deutschlands</i>
<i>KPdSU</i>	Kommunistische Partei der Sowjetunion
<i>LITMO</i>	Leningrader Institut für Feinmechanik und Optik
<i>LPG</i>	<i>Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft</i>
<i>MAS</i>	<i>Ministerium für Arbeit und Sozialfürsorge</i>
<i>MDM</i>	<i>Mark der Deutschen Notenbank</i>
<i>NÖS</i>	<i>Neues Ökonomisches System</i>

XIV ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

NSW	<i>Nichtsozialistisches Wirtschaftsgebiet</i>
ÖSS	<i>Ökonomisches System des Sozialismus</i>
PCK	<i>Petrochemisches Kombinat Schwedt</i>
PT	<i>Prospect-Theorie</i>
REFA	<i>Reichsausschuss für Arbeitszeitermittlung</i>
RM	<i>Reichsmark</i>
SAG	<i>Sowjetische Aktiengesellschaften</i>
SBZ	<i>Sowjetische Besatzungszone</i>
SDAG	<i>Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaften</i>
SED	<i>Sozialistische Einheitspartei Deutschlands</i>
SMAD	<i>Sowjetische Militärverwaltung in Deutschland</i>
SPD	<i>Sozialdemokratische Partei Deutschlands</i>
SPK	<i>Staatliche Plankommission</i>
TAN	<i>Technische Arbeitsnormen</i>
UdSSR	<i>Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken</i>
VbE	<i>Vollbeschäftigteneinheit</i>
VDI	<i>Verein Deutscher Ingenieure</i>
VEB	<i>Volkseigener Betrieb</i>
VVB	<i>Vereinigung Volkseigener Betriebe</i>
WAO	<i>Wissenschaftliche Arbeitsorganisation</i>
WEMA	<i>VEB Werkzeugmaschinenfabrik Gera</i>
ZIF	<i>Zentralinstitut für Fertigungstechnik des Maschinenbaues</i>

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 2.1	Rahmen für die Entscheidungsfindung	22
Abb. 3.1	Berichterstattung über die Hennecke-Bewegung in der <i>Neues Deutschland</i> , Oktober 1948–Oktober 1951 (<i>Neues Deutschland</i> Archiv zugänglich unter https://www.nd-archiv.de/)	93
Abb. 3.2	Berichterstattung über Leistungslohn (<i>Leistungslohn</i>) in <i>Neues Deutschland</i> , 1947–1958 (<i>Neues Deutschland</i> Archiv zugänglich unter https://www.nd-archiv.de/)	97
Abb. 4.1	Die Mitrofanow-Methode. (Nach Abbildungen von Blume 1961, S. 10 und Weiz 1962, S. 11)	128
Abb. 4.2	Die Kampagne zur Einführung der Gruppenbearbeitung, November 1959 bis Dezember 1964 (<i>Neues Deutschland</i> Archiv, zugänglich unter https://www.nd-archiv.de/) (<i>Hinweis</i> Abb. 4.2 erfasst alle Artikel, in denen die gebräuchlichsten Begriffe für Gruppenbearbeitung – <i>Mitrofanow</i> , <i>Gruppenbearbeitung</i> , <i>Gruppentechnologie</i> und <i>Gruppenfertigung</i> – verwendet werden. Jede Instanz, die mindestens einen dieser Begriffe erwähnt, wird nur einmal gezählt)	138

Abb. 4.3	Inhalte zur Gruppenbearbeitung in <i>Neues Deutschland</i> nach <i>Bezirk</i> des Ursprungs, 1959–1963 (<i>Neues Deutschland</i> Archiv zugänglich unter https://www.nd-archiv.de/) (<i>Hinweis</i> Abb. 4.3 erfasst alle Artikel, in denen die gebräuchlichsten Begriffe für Gruppenbearbeitung – <i>Mitrofanow</i> , <i>Gruppenbearbeitung</i> , <i>Gruppentechnologie</i> und <i>Gruppenfertigung</i> – verwendet werden. Jede Instanz, die mindestens einen dieser Begriffe erwähnt, wird nur einmal gezählt)	160
Abb. 4.4	Inhalt der Gruppenbearbeitung in <i>Neues Deutschland</i> pro 10.000 Industriearbeiter nach Herkunfts-Bezirk, 1959–1963 (<i>Neues Deutschland</i> Archiv zugänglich unter https://www.nd-archiv.de/) (<i>Hinweis</i> Abb. 4.4 erfasst alle Artikel, in denen die gebräuchlichsten Begriffe für Gruppenbearbeitung – <i>Mitrofanow</i> , <i>Gruppenbearbeitung</i> , <i>Gruppentechnologie</i> und <i>Gruppenfertigung</i> – verwendet werden. Jede Instanz, die mindestens einen dieser Begriffe erwähnt, wird nur einmal gezählt)	161
Abb. 4.5	Berichterstattung über die Mitrofanow-Methode in <i>Neues Deutschland</i> , 1959–1990. (<i>Neues Deutschland</i> Archiv, zugänglich unter https://www.nd-archiv.de/)	164
Abb. 5.1	Nachfrage des Betriebs nach Reservearbeitskräften	199
Abb. 5.2	Die Schwedter Initiative und der lokale Arbeitsmarkt	201
Abb. 5.3	Berichterstattung über die Schwedter Initiative in <i>Neues Deutschland</i> , 1978–1990 (<i>Neues Deutschland</i> Archiv, zugänglich unter https://www.nd-archiv.de/)	207
Abb. 5.4	Freigesetzte Arbeiter in der DDR, 1981–1986. (BA DQ 300/463, Januar 1987, Anhang) (<i>Anmerkung</i> Freigesetzte Arbeiter bezieht sich auf freigesetzte <i>Arbeitskräfte</i>)	236
Abb. 5.5	Freigesetzte Arbeiter in der DDR als Anteil an der Belegschaft, 1981–1986. (BA DQ 300/463, Januar 1987, Anhang; <i>Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik</i> 1981–1986, passim) (<i>Anmerkung</i> Freigesetzte Arbeiter bezieht sich auf freigesetzte <i>Arbeitskräfte</i>)	237
Abb. 5.6	Berichterstattung über die Schwedter Initiative in <i>Neues Deutschland</i> nach <i>Bezirk</i> , 1978–1990 (Karte 1: Gesamtzahl der Artikel; Karte 2: Artikel pro 10.000 Mitarbeiter; Karte 3: Artikel pro 10.000 Mitarbeiter in Industrie, Bau und Handwerk) (<i>Statistisches Jahrbuch 1981 der Deutschen Demokratischen Republik</i> , S. 47–76; <i>Neues Deutschland</i> Archiv zugänglich unter https://www.nd-archiv.de/)	247

Abb. 5.7	Freisetzung von Arbeitern im <i>Bezirk</i> Frankfurt (Oder) nach <i>Kreis</i> , 1979–1987 (Karte 1: Gesamtzahl der freigesetzten Arbeiter; Karte 2: Freigesetzte Arbeiter im Verhältnis zur Einwohnerzahl; Karte 3: Freigesetzte Arbeiter als Prozentsatz der Einwohner in Städten und Gemeinden mit mehr als 3000 Einwohnern). (<i>Statistisches Jahrbuch 1981 der Deutschen Demokratischen Republik</i> , S. 47–76; BLHA Rep 601 RdB FfO 30115, 4. März 1988, Anhang 1) (<i>Anmerkungen</i> Unter freigesetzten Arbeitern versteht man freigesetzte <i>Arbeitskräfte</i> . Die Zahlen für 1987 beziehen sich nur auf die ersten drei Quartale)	250
Abb. 5.8	Arbeiter eingespart durch Schlüsseltechnologien, <i>Bezirk</i> Frankfurt (Oder), 1981–1987. (<i>Statistisches Jahrbuch 1981 der Deutschen Demokratischen Republik</i> , S. 47–76; BLHA Rep 601 RdB FfO 30115, 4. März 1988, Anhang 3) (<i>Anmerkungen</i> Freigesetzte Arbeiter bezieht sich auf freigesetzte <i>Arbeitskräfte</i> . Die Zahlen für 1987 beziehen sich nur auf die ersten drei Quartale)	253
Abb. 5.9	Freigesetzte Arbeiter, VEB PCK Schwedt, Stammbetrieb, 1979–1990. (BLHA Rep 601 RdB FfO 30115, 4. März 1988, Anhang 5) (<i>Anmerkungen</i> Freigesetzte Arbeiter bezieht sich auf freigesetzte <i>Arbeitskräfte</i> . Die Zahlen für 1987 beziehen sich nur auf die ersten drei Quartale)	254
Abb. 6.1	Eine Übersicht über die Entscheidungsfindung	289
Abb. 6.2	Handelsbilanz mit der NSW als Anteil an den NSW-Exporteinnahmen, 1950–1975. (<i>Statistisches Jahrbuch Außenhandel</i> , 1960, S. 573 und 1975, S. 263–265)	297
Abb. 6.3	Handelsdefizit mit der NSW als Anteil an den NSW-Exporteinnahmen, 1950–1975 (nach Zeiträumen). (<i>Statistisches Jahrbuch Außenhandel</i> , 1960, S. 573 und 1975, S. 263–265)	298
Abb. 6.4	Schätzung der DDR-Schulden, 1975–1989. (Volze 1999, S. 181)	307

- Abb. 6.5 Innerdeutsche und NSW-Schulden, 1970–1989. (Deutsche Bundesbank 1999, S. 60; Zaitlin 2007, S. 70) (*Anmerkungen* Für die Jahre 1970 bis 1974 handelt es sich um eine Schätzung der gesamten NSW-Schulden [einschließlich der innerdeutschen Schulden]. Die Schätzungen für diese Jahre basieren auf den von Zaitlin aus zeitgenössischen internen ostdeutschen Quellen bereitgestellten Daten. Er präsentiert diese für den Zeitraum 1970–1980. Es gibt methodische Bedenken hinsichtlich der Höhe der in internen Quellen gemeldeten NSW-Schulden. Vergleicht man jedoch den Schuldenverlauf zwischen 1975 und 1980 in den internen Quellen der DDR mit der von der Bundesbank erfassten NSW-Schuldenserie für denselben Zeitraum, findet man eine nahezu perfekte Korrelation [0,9937]. Angesichts dieser Ähnlichkeit zwischen den Serien nutzen wir den Trend in der eigenen internen Serie der DDR, um die Serie der Bundesbank bis 1970 zu extrapolieren) 308
- Abb. 6.6 NSW-Schulden in Bezug auf das nationale Einkommen und Exporte, 1970–1988 (ausgewählte Jahre). (Bundesbank 1999, S. 60; Zaitlin 2007, S. 70; Steiner et al. 2006, S. 63) (*Anmerkungen* Für die Schätzung der Schulden im Zeitraum 1970–1974 siehe die Anmerkungen zu Abb. 6.6. Die Berechnungen verwenden die von Ahrens 2013, S. 164, und Volze 1999, S. 232–241, bereitgestellten Koeffizienten und Anteile) 309
- Abb. 6.7 Verhältnis von DDR-Schulden zu Exporterlösen in konvertierbaren Währungen, 1981–1988. (Volze 1999, S. 180–181) 311
- Abb. 6.8 Nettozinszahlungen in konvertierbaren Währungen und Zufluss von Deutscher Mark, 1981–1989. (Volze 1999, S. 183) 311

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 2.1	Die Entscheidungslandschaft der Deutschen Demokratischen Republik	24
Tab. 2.2	Vorhersagen der Prospect-Theorie: das viergeteilte Muster der Risikopräferenzen	33
Tab. 3.1	Beispiel für Akkordarbeit ohne Progression	80
Tab. 3.2	Beispiel für Stücklohn mit „scheinbarer“ Progression	81
Tab. 3.3	Beispiel für Akkordarbeit mit „wahrer“ Progression	82
Tab. 4.1	Produktion von Teilen bei VEB Carl Zeiss Jena, 1962. (Abgeleitet aus Daten, die bei Weiz 1962, S. 28–30 gefunden wurden)	131
Tab. 4.2	Auswirkungen der Mitrofanow-Methode im <i>VEB Textilwerke Pleißengrund Crimmitschau</i> , 1960–62 (BLHA 907 VVB Vt Ctb 1109, kein Datum, S. 11; eigene Übersetzung)	152
Tab. 5.1	Freigesetzte Arbeiter nach Industrieministerium, 1986 (BA DQ 300/463, Januar 1987, Anhang)	238
Tab. 5.2	Freisetzung von Arbeitskräften in der chemischen Industrie, 1981–1986 (BA DQ 300/463, Januar 1987, Anhang)	240
Tab. 5.3	Leistung der Kombinate im Verhältnis zum Plan unter der Kontrolle des Ministeriums für Allgemeinen Maschinen-, Landmaschinen- und Fahrzeugbau (MALF) bei der Freisetzung von Arbeitern, 1981–1984 (Planerfüllung = 100,0) (DG 7/1887 v.2, kein Datum, Anhang)	243

Tab. 5.4	Freisetzung von Arbeitern in einer Auswahl von Betrieben im <i>Kreis</i> Spremberg im Jahr 1986 (BLHA: Rep 877 ABI KK Spremberg 1673, 19. Juni 1987, Anhang)	244
Tab. 5.5	Anteil der freigesetzten Arbeiter nach <i>Bezirk</i> , 1980/1981 (Knortz, S. 147; <i>Statistisches Jahrbuch 1981 der Deutschen Demokratischen Republik</i> , S. 47–76)	245
Tab. 5.6	Freigesetzte und umverteilte Arbeiter in den <i>Kreisen</i> des <i>Bezirks</i> Frankfurt (Oder), 1979–1987 (BLHA Rep 601 RdB FfO 30115, 4. März 1988, Anhang)	249
Tab. 6.1	Risikoeinstellungen zur Aufnahme von Auslandsschulden	292



Wahrnehmungen

In Volker Brauns Stück von 1966, *Die Kipper*, beklagt der Hauptprotagonist der Geschichte, Paul Bauch, ein entschieden individualistischer, frech respektloser, aber hoch leistungsfähiger Brigadenführer, dass Ostdeutschland, insbesondere seit dem Bau der Mauer, scheinbar den experimentellen Elan seiner frühen Jahre verloren hat und in eine Lethargie verfallen ist, die es schlichtweg zu „the planet’s most boring country“ (*das langweiligste Land auf der Erde*) gemacht hat.¹ Obwohl das Stück die Vorzüge sowohl des sozialistischen Systems als auch des Kollektivismus gegenüber Bauchs Individualismus betonte, traf die Beobachtung seiner fiktiven Figur einen wunden Punkt und brachte Braun in Schwierigkeiten mit den Behörden. Tatsächlich durfte das Stück erst 1972 veröffentlicht und aufgeführt werden. Die Stagnation, auf die Bauchs bissige Kommentare anspielten, findet Widerhall, weil sie mit den gängigen Vorstellungen vom Leben in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) übereinstimmt, sowohl damals als auch seitdem: ein graues und künstliches Land der drögen Autorität und des aufgezwungenen sowjetischen Stils des Kommunismus. Als eine minderwertigere, periphere Kopie der UdSSR wahrgenommen, mit wenig Spielraum für eigenständiges Handeln, war die DDR – und a fortiori ihre Wirtschaftsgeschichte – selten Gegenstand großen akademischen Interesses, außer natürlich an jenem großen Wendepunkt der modernen Geschichte am Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre, als der

SED-Staat, wie so viele andere kommunistische Regime, so schnell und unwürdig fiel.²

Insofern wurde die Geschichte der DDR allzu leicht als ein weiteres Beispiel für den Totalitarismus des späten 20. Jahrhunderts eingestuft. Ein Einparteiensstaat, der sich ideologisch rechtfertigte und Terror und Einschüchterung einsetzte, um die vollständige Kontrolle über die Massenmedien und alle wichtigen Aspekte der Wirtschaft und Gesellschaft auszuüben. In diesem Licht gesehen, wurde die Analyse oft durch ihre „Top-down“-Perspektive charakterisiert, die sich auf die Handlungen und Politik der *SED*-Führung konzentrierte.³ Eine solche Analyse trägt in sich die Annahmen, oft unausgesprochen, dass die intensiv hierarchischen Strukturen der ostdeutschen Gesellschaft in der effizienten Weise funktionierten, für die sie konzipiert waren, und dass ihre Bürger weitgehend passive Akteure in der Geschichte waren; ihre Rolle bestand lediglich darin, Befehle von oben auszuführen. Zu diesem Zweck wurden die Machtbefugnisse der verschiedenen Staatsorgane eingesetzt, um sicherzustellen, dass die Bürger passiv und gehorsam blieben.⁴ Eine umfangreiche Literatur beschreibt, wie die Geheimpolizei, die Stasi, jeden Winkel der ostdeutschen Gesellschaft durchdrang und die totalitären Bestrebungen der *SED* am Leben hielt.⁵ In diesem Licht erzählt, wird die Geschichte der DDR, wie die der Sowjetunion, zur Geschichte der Unterdrückung und Unterwerfung ihres Volkes; ihre Wirtschaftsgeschichte eine langweilige Abfolge von Staatsplänen und bürokratischen Umstrukturierungen und ihren jeweiligen Misserfolgen.

Moshe Lewin hat bemerkt, dass das Konzept des Totalitarismus als Produkt des „hoch strukturierten öffentlichen Diskurses“ des Kalten Krieges die Realität zu einer tendenziösen Vereinfachung reduziert, die „kontextuelle Reflexion“ verhindert und „historische Analysen“ verschleiern.⁶ Wie jüngste Forschungen zur DDR gezeigt haben, ist dies ein Ansatz, dessen Kernannahmen nicht mit den tatsächlichen Lebensbedingungen in Ostdeutschland übereinstimmen. Insbesondere übersieht der Ansatz die vielfältigen und wichtigen Wechselwirkungen zwischen Herrscher und Beherrschten, eine Beziehung, die weit davon entfernt ist, eine einfache Befehls- und Gehorsamsstruktur zu sein, sondern den einzelnen Akteuren und Gruppen auf allen Ebenen der Gesellschaft erhebliche Unabhängigkeit und Handlungsspielraum einräumt.⁷ Tatsächlich wurden viele der Schlüsselentscheidungen zur Umsetzung trotz der Autorität und scheinbaren Gravität der *Politbüro*-Beschlüsse nicht – und konnten nicht – von den obersten Parteiebenen getroffen werden.

Der Spielraum für effektive Interpretationen und Beiträge von der Basis blieb groß. Eine solche Bewertung erstreckt sich auch auf den Prozess der zentralen Wirtschaftsplanung, der nicht in der glatten, reibungslosen Weise funktionierte, wie sie in der sozialistischen Propaganda und den Lehrbüchern der Epoche dargestellt wurde. Die Pläne waren unvollständig, inkonsistent und stark veränderbar, sodass es an den Ministerien, Betrieben und Brigaden lag, das Beste daraus zu machen und alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel – innerhalb oder außerhalb des Plans – zu nutzen, um die sprichwörtlichen Räder der Wirtschaft am Laufen zu halten.⁸ Die „Erfolge“ des Staates konnten in Wahrheit nur durch das aktive Engagement und die Beteiligung großer Teile der Belegschaft und der breiteren Bevölkerung erreicht werden. Um dieses Engagement von der Gesellschaft zu erlangen, bot der Staat materielle Belohnungen, Sicherheit und ein Mindestmaß an Stabilität. So war die Beziehung zwischen Herrscher und Beherrschten eine Art Partnerschaft, wenn auch eher aus Bequemlichkeit als aus echter Liebe geboren. Obwohl zweifellos autoritär, fehlte der DDR die Fähigkeit und wahrscheinlich auch die Absicht, wirklich totalitär zu sein. Andere Bezeichnungen, die die inhärenten Grenzen der Kontrolle der *SED* und ihre Bereitschaft, der breiten Bevölkerung einige Wohltaten und eine Rolle zuzugestehen, wider spiegeln, wurden an ihrer Stelle angeboten und stellen die DDR als eine paternalistische, erzieherische, wohlfahrtsstaatliche, partizipative oder umstrittene Diktatur oder einfach als „eine durchherrschte Gesellschaft“ dar.⁹

Diese neuen Richtungen in der Erforschung der DDR-Geschichte haben versucht, die Erzählungen zu verschieben – von den einfachen Dichotomien der älteren Literatur wie solche, die Staat gegen Gesellschaft oder das Regime gegen das Volk stellen, hin zu einer Wertschätzung dessen, wie Einzelpersonen das Leben unter der Diktatur tatsächlich erlebt haben. Sie haben gewagt, die Debatte über Fixierungen auf die Führung und den Kontroll- und Terrorapparat hinaus zu bewegen und stattdessen ein Verständnis für das alltägliche Leben zu suchen, das viele in der DDR genießen konnten. Während dieser Ansatz direkt Aspekte der totalitären Auslegung kommunistischer Politik infrage stellt, ist seine Absicht nicht, die Geschichte der DDR zu legitimieren oder zu beschönigen, sondern sie in eine vollständigere und realistischere Perspektive zu stellen, die alle Aspekte der Erfahrung berücksichtigt. Dabei sucht er durch ein Verständnis der Übereinstimmung von Normen und der Routinisierung des Lebens zu erklären, wie Menschen und

das Regime sich entwickelten, um ein gewisses Maß an Stabilität zu erreichen, insbesondere in den 1960er- und 1970er-Jahren.¹⁰

In den letzten 20 Jahren hat dieses Aufblühen der Forschung große Fortschritte ermöglicht in unserem Verständnis der Realität vieler Aspekte des Lebens,¹¹ der Arbeit,¹² des Sports,¹³ der Liebe,¹⁴ der nationalen Identität,¹⁵ der Jugend,¹⁶ der Technologie,¹⁷ der Kultur,¹⁸ der Menschenrechte¹⁹ und der Politik²⁰ in Ostdeutschland. Die Vorstellung von einem monolithischen, allmächtigen Staat, dominiert von Stasi-Machenschaften und Brutalität, wurde nun durch eine ganzheitlichere Wertschätzung der Erfahrung des Lebens unter der Diktatur gemildert. Wie einige argumentiert haben, kam für diejenigen, die es ertragen mussten, schließlich eine Art Normalität in ihr Dasein.²¹ Eine wichtige Folge dieser jüngsten Forschungsarbeit ist, dass wir nun eine realistischere, mehrdimensionale Darstellung eines Großteils der ostdeutschen Geschichte haben.²²

Die Wirtschaftsgeschichte Ostdeutschlands scheint dagegen von der jüngsten Forschung nicht so gut bedient worden zu sein. Während es Ausnahmen gibt, haben sich weniger Ökonomen und Wirtschaftshistoriker dazu hingezogen gefühlt, die Feinheiten der ostdeutschen Wirtschaft aus neuen oder unterschiedlichen Perspektiven zu erforschen.²³ Vielmehr konzentrieren sich die meisten Arbeiten auf dem Gebiet weiterhin auf das Scheitern der Wirtschaft. Oft wird dieses Scheitern einfach als unvermeidlich dargestellt, seine Mängel lediglich als immanent für das System selbst angesehen.²⁴

Fest verankert in der neoklassischen Wirtschaftstheorie, stellen solche Analysen die Struktur und Leistung der sozialistischen Planwirtschaft gegen den hypothetischen Maßstab einer frei funktionierenden Marktwirtschaft.²⁵ Nicht überraschend schneiden Planwirtschaften, die per Definition Marktmechanismen wie Preissignale ablehnen und bewusst Marktschwankungen vermeiden, die zu Arbeitslosigkeit und Instabilität führen, in solchen Vergleichen nicht gut ab. Durch diese Entscheidungen setzen sich Planwirtschaften jedoch erheblichen Fehlallokationen von Ressourcen und anderen Ineffizienzen aus. Diese Nachteile führen wiederum dazu, dass suboptimale Wachstums- und Wohlfahrtsniveaus erreicht werden. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die Planwirtschaft nicht die einzige ist, die eine solche Bewertung erhält. Ähnliche, wenn auch weniger drastische, Vorhersagen werden über alle politischen Maßnahmen innerhalb einer kapitalistischen Wirtschaft gemacht, wie etwa erhöhte Wohlfahrtsleistungen oder eine Form

von Preissteuerung, die als Verzerrung der natürlichen Funktionsweise der Märkte angesehen werden.

Nach gängigen Wirtschaftsanalysen leiden Planwirtschaften wie die der DDR unter zwei grundlegenden und miteinander verbundenen Problemen.²⁶ Erstens gibt es ein Informationsproblem. In einer Marktwirtschaft spielen Preise eine entscheidende Koordinationsrolle. Da die durch Markinteraktionen erzeugten Preise die Handelsbedingungen widerspiegeln, enthält ihr Wert zu jedem Zeitpunkt Informationen von größter Bedeutung für Käufer und Verkäufer, die auf einem bestimmten Markt tätig sind (oder dies planen). Preise fungieren somit als einfache, leicht verfügbare informationsgeladene Signale, die es den Marktteilnehmern ermöglichen, rationale Entscheidungen zu treffen, die, wenn sie gemeinsam umgesetzt werden, ein Gleichgewicht ermöglichen. Wenn eine Planwirtschaft ohne solche marktabgeleiteten Preissignale auf einem Leistungsniveau vergleichbar mit dem einer Marktwirtschaft funktionieren soll, müssen ihre Planer andere Mittel finden, um alle Informationen über die Nachfrage und das Angebot jedes Produkts zu sammeln, die sie benötigen, um zu ähnlich optimalen Entscheidungen zu gelangen. Angesichts des großen Informationsvolumens, das bei einer solchen Übung anfällt, ist es praktisch unmöglich und kognitiv herausfordernd, diese Anforderung zu erfüllen, erst recht in einer Ära, der es noch an fortgeschrittener Informationstechnologie mangelte. Als Ergebnis können wirtschaftliche Probleme in einem geplanten Wirtschaftssystem nicht optimal gelöst werden.

Zweitens werden Planwirtschaften typischerweise als leidend unter dem, was Ökonomen als komplexe Principal-Agent-Probleme bezeichnen, dargestellt. Das heißt, innerhalb einer Planwirtschaft besteht ein inhärenter Konflikt in den Prioritäten zwischen denen, die die Entscheidungen treffen (der Principal) und denen, die in ihrem Auftrag handeln sollen (der Agent). Das Principal-Agent-Problem ergibt sich aus der Tatsache, dass ein Agent Anreize haben kann, in einer Weise zu handeln, die den besten Interessen des Principals zuwiderläuft. Innerhalb der geplanten Wirtschaft sind die Principals die zentralen Planer, die Befehle erteilen, und die Agents sind diejenigen, die befugt sind, diese Befehle umzusetzen. Damit diese Anordnung funktioniert, müssen die Anreize der Umsetzer jedoch mit denen der Planer übereinstimmen. Doch die Struktur des geplanten sozialistischen Systems schafft Anreize und Möglichkeiten für die Umsetzer, die Planer zu täuschen und viele ihrer Befehle zu umgehen. Diese Möglichkeit ergibt sich, weil die Planer auf die Um-

setzer angewiesen sind, um die notwendigen Informationen zu erhalten, mit denen die Planer wiederum sinnvolle Befehle erteilen und die Arbeit der Umsetzer überwachen können. Die Umsetzer haben jedoch einen Anreiz, den Planern nicht vollständige oder völlig genaue Informationen zu liefern, da sie wissen, dass solche Informationen zur Bestimmung der Befehle verwendet werden, die ihre eigene Arbeit und Vergütung bestimmen. Anspruchsvollere Befehle machen das Erreichen von Boni und Belohnungen einfach schwieriger. Daher besteht in ihren Berichten an die Planer ein starker Anreiz für die Umsetzer, ihre Fähigkeiten vor Ort zu unterschätzen und ihren Bedarf an zusätzlichen Ressourcen aufzublähen. Dadurch hoffen sie, dass die Planer weniger anspruchsvolle Ziele setzen. Bestehende Privilegien und Belohnungen können auch durch ein solches Verhalten aufrechterhalten, möglicherweise sogar vermehrt werden. Da die Umsetzer weiche Budgetbeschränkungen haben (d. h., ihre Betriebe können nicht bankrottgehen oder wegen Schulden geschlossen werden), gibt es keine Konsequenzen für Betriebe, die sich dafür entscheiden, die Kosten falsch aufzublähen. Eine Möglichkeit für die Planer, diese Tendenz zu überwinden, besteht darin, die Umsetzer und ihre Berichterstattung genauer zu überprüfen. Im Wesentlichen, soweit dies möglich ist, bedeutet dies, dass die Planer sich direkt in die tatsächlichen wirtschaftlichen Prozesse einfügen und die erforderlichen Informationen selbst beobachten und erwerben. Obwohl die Aufsichtsfähigkeiten der kommunistischen Staaten umfangreich waren, konnte eine solche Überprüfung in der Praxis nur teilweise stattfinden. Die Alternative für die Planer besteht darin, ein Set von anreizkompatiblen Belohnungen (d. h., Belohnungen, die die Interessen von Planern und Umsetzern in Einklang bringen) zu entwerfen, die die Umsetzer zur freiwilligen Einhaltung ermutigen. Sozialistische Systeme wie das der DDR experimentierten regelmäßig mit einer Vielzahl von Belohnungen und Reformen, die dieses Ziel erreichen sollten – immer als Perfektionierung der Planungsmechanismen angepriesen. Es wurde nie etwas gefunden, das die mächtigen Anreize angemessen ausgleichen konnte, die das System den Umsetzern bot, um die Planer zu täuschen und zu betrügen. Wirtschaftliche Effizienz und Dynamik blieben daher schwer fassbar.

Als Ergebnis dieser immanenten Schwächen war die Planwirtschaft, *ex hypothesi*, immer dazu verdammt, schlechter abzuschneiden als die Volkswirtschaften, die sich stärker an den Prinzipien freier Märkte orientieren. Wie der Wirtschaftshistoriker Albrecht Ritschl seine Analyse der schlechten Wachstumsleistung der DDR abschloss, „war es der Übergang zum

Kommunismus selbst, der einen Hystereseffekt auf die Produktivität hatte“. Daher, so behauptete er, könnte die Wirtschaftsgeschichte der DDR zu Recht als kaum mehr als „eine Übung in Sinnlosigkeit“ wahrgenommen werden.²⁷

Die Überzeugung, dass die Planwirtschaft in ihrer Konzeption unausweichlich fehlerhaft war, ist weitgehend zur allgemein akzeptierten Meinung geworden und wird von den meisten Ostdeutschland-Historikern akzeptiert. Selbst diejenigen, die versucht haben, nuanciertere Darstellungen anderer Aspekte des Lebens in der DDR zu bieten, scheinen einer solchen Bewertung ohne Zögern zuzustimmen. So verweist zum Beispiel die prominente Historikerin Mary Fullbrook, die in ihrer Arbeit nicht wirklich stark auf wirtschaftliche Fragen eingeht, dennoch verschiedentlich auf die „wirtschaftlichen Mängel“, die „abnehmende Leistung“ und die „kränkelnde“ oder „scheiternde“ Wirtschaft der DDR als einen großen hemmenden Faktor.²⁸ Jeanette Madarász äußert sich ebenfalls in diesem Sinne und kritisiert, dass das „politische Ausweichen“, das die „wirtschaftliche Logik verwässerte ... sich als eine grundlegende Linie durch die gesamte Wirtschaftsgeschichte der DDR zog“.²⁹ Selbstverständlich ist keine dieser Aussagen problematisch. Die wirtschaftliche Logik, die ihnen zugrunde liegt, ist konsistent und sinnvoll. Auch die Fakten unterstützen sie. Die Wirtschaft der DDR war in der Tat ineffizient, ganz wie von der Theorie vorhergesagt. Vielmehr wollen wir hier nur darauf hinweisen, dass die Wahrnehmung der DDR-Wirtschaftsgeschichte als Geschichte des Zusammenbruchs eines fatal fehlerhaften Wirtschaftssystems fest verankert ist, während viele alternative Perspektiven und Themen, die sich mit dem Funktionieren und nicht mit dem Versagen des Systems befassen könnten, weitgehend brachliegen.

Besorgniserregender sind einige der extremen Interpretationen, die in der breiteren historischen Gemeinschaft geäußert werden, wo die ostdeutsche Wirtschaft von vornherein als Fehlschlag abgetan und mit bunten Epitaphen verspottet wird, die sie mit einer „Zirkusshow“ oder einem „Potemkinschen Dorf“ vergleichen.³⁰ Ein Berliner Museum, das dem Leben in der DDR gewidmet ist und von einheimischen und ausländischen Touristen stark frequentiert wird, beginnt seine Beschreibung der ostdeutschen Wirtschaftsgeschichte folgendermaßen:

„Die Arbeiten der DDR-Ökonomen ähnelten denen mittelalterlicher Alchemisten, die für einen tyrannischen Herrscher arbeiteten, um unedle Metalle in Gold zu verwandeln. Einige begannen sogar zu vermuten, dass

ihre Arbeit vergeblich war, da sie auf falschen Prämissen beruhen musste. Genau wie feudale Herren allen Beweisen widerstanden hatten, blockierte die SED ihre Ohren gegen jegliche Proteste und befahl ihren Untergebenen lediglich, ihre Bemühungen zu verdoppeln.“³¹

Es genügt zu sagen, dass die Wirtschaftsgeschichte Ostdeutschlands nicht so eindeutig war, wie diese fantasievolle Darstellung behauptet. Es besteht kein Zweifel daran, dass das System äußerst ineffizient war, der Umwelt schweren Schaden zufügte und nicht mit dem Westen mithalten konnte, aber trotz seiner Schwächen ist es nicht einfach zusammengebrochen. Noch sollte hinzugefügt werden, dass während des größten Teils seiner Existenz niemand ernsthaft glaubte, dass es das tun würde. Das ostdeutsche Wirtschaftssystem hat tatsächlich auf einer, wenn auch selten optimalen, Ebene für vier Jahrzehnte „funktioniert“. Es war auch zu einigen Leistungen fähig, auch wenn diese durch die übertriebene Propaganda des Regimes oft überproportional aufgeblasen wurden.

In Wahrheit hat das Bild einer unvermeidlich zum Scheitern verurteilten Wirtschaft erst seit dem Untergang des Systems selbst an Verbreitung gewonnen. In vielen Fällen ist seine Annahme eine Form der nachträglichen Rationalisierung. Westliche Spezialisten, die in den 1980er-Jahren über die ostdeutsche Wirtschaft arbeiteten, sahen sie sicherlich nicht als hoffnungslosen Fall an. Ein westliches Handbuch, das 1987 geschrieben wurde, beschrieb die DDR daher als „ein industriell führendes Land auf Weltniveau“,³² dessen „Wachstum Dynamik zeigte, trotz der zunehmenden externen und internen Probleme“³³ und dessen „Wirtschaft nach jedem vernünftigen Maßstab ... gut funktionierte“.³⁴

Solche Autoren haben natürlich möglicherweise die Widerstandsfähigkeit und das Potenzial der Wirtschaft und der Gesellschaft falsch eingeschätzt, aber ihr Glaube, dass das System auf einem akzeptablen Niveau funktionieren konnte, ist nicht unbegründet und findet leicht Unterstützung in den Werken zeitgenössischer Wissenschaftler. Raymond Stokes bemerkt daher, dass die DDR, trotz all ihrer Nachteile, „ein moderner technologischer Staat“ war, mit „einem Innovations-system, das in der Lage war, ein minimales Niveau an technologischer Exzellenz in die DDR-Wirtschaft und Industrie zu bringen“.³⁵ Auch der Lebensstandard verbesserte sich in den 40 Jahren des Bestehens der DDR deutlich, auch wenn die Verbesserungsrate deutlich hinter der der Bundesrepublik zurückblieb.

Die bereitwillige Anerkennung solcher wirtschaftlichen Fähigkeiten leidet wahrscheinlich unter dem, was Mary Fullbrook als „Kontaminationseffekt“ bezeichnet hat. Demnach haben Forscher die Tendenz, zuzulassen, dass das, was wir als falsch, schädlich und unmoralisch an der DDR kennen – ihren Mangel an Demokratie, ihren Autoritarismus, ihre Verfolgungen und ihren Schrecken – unsere Wahrnehmung aller anderen Aspekte der DDR-Erfahrung prägt.³⁶ So wird jedes positive wirtschaftliche Ergebnis entweder als auf einer Falschheit basierend oder als Nebenprodukt eines der Übel des Systems abgetan. Auf jeden Fall wird befürchtet, dass man durch die Anerkennung solcher Leistungen das Risiko eingeht, entweder vom Regime getäuscht zu werden oder es zu beschönigen. In der Praxis dient eine solche Position jedoch nur als Hindernis für eine objektive Analyse.

Wir glauben, dass eine reichere und frischere Wirtschaftsgeschichte der DDR möglich ist, und stimmen der folgenden Aussage von Hartmut Berghoff und Uta Andrea Balbier voll und ganz zu:

„Die Zeit ist reif, mit der vereinfachenden Darstellung aufzuräumen, die die DDR-Wirtschaft in erster Linie als Misserfolg und als ein reines Beispiel für die Unzulänglichkeiten zentraler Planung ansieht, insbesondere wenn man sie mit dem herausragenden wirtschaftlichen Erfolg der Bundesrepublik vergleicht. Die Geschichte ist viel komplizierter.“³⁷

Das Ziel dieses Buches ist es, zu dieser Abtragung von Schichten von Rhetorik und Annahmen beizutragen, die die ostdeutsche Wirtschaft verhüllen, und zu beginnen, ihre zugrunde liegende Funktionsweise aus neuen Perspektiven zu erforschen. In seiner meisterhaften Analyse der Ursprünge der geopolitischen Krise vom Juli 1914 erinnert uns Christopher Clark nützlicherweise daran:

„Die Fragen nach dem Warum und Wie sind logisch untrennbar, führen aber in verschiedene Richtungen. Die Frage nach dem *Wie* lädt uns ein, genau auf die Abfolge von Interaktionen zu schauen, die bestimmte Ergebnisse hervorgebracht haben. Im Gegensatz dazu lädt die Frage nach dem *Warum* uns ein, nach entfernten und kategorischen Ursachen zu suchen ... Der Warum-Ansatz bringt eine gewisse analytische Klarheit, hat aber auch eine verzerrende Wirkung, weil er die Illusion eines stetig wachsenden kausalen Drucks erzeugt; die Faktoren häufen sich übereinander und drücken auf die Ereignisse; ... die Akteure werden zu bloßen Ausführenden von Kräften, die lange etabliert und außerhalb ihrer Kontrolle sind.“³⁸

Clarks Argument ist, dass durch die Konzentration auf das Warum die Gefahr besteht, dass ein wichtiger Teil der Geschichte, die Handlungsfähigkeit der tatsächlich Beteiligten, verloren geht. Wir glauben, dass dieselbe Gefahr in der Wirtschaftsgeschichte der DDR klar und gegenwärtig ist. Die Konzentration auf Frage, warum die DDR gescheitert ist, hat zur Folge, dass Forscher dazu neigen, diejenigen, die sich mit der täglichen Führung der Wirtschaft beschäftigt haben, aus der Analyse herauszuschreiben, wodurch unser Verständnis davon, wie das Wirtschaftssystem tatsächlich funktionierte, eingeschränkt wird. Der Fokus dieses Buches liegt, um es mit Clark auszudrücken, entschieden auf dem *Wie*. Dabei sind wir uns natürlich der Tatsache bewusst und durch sie motiviert, dass wir durch ein besseres Verständnis des *Wie* auch unsere Antworten auf die *Warums* finden werden.

Unbelastet von politischen Voreingenommenheiten und Sorgen glauben wir, dass ein realistischeres Verständnis der ostdeutschen Wirtschaftsgeschichte gewonnen werden kann als das, was durch stagnierende Debatten über den Zusammenstoß zwischen zwei rivalisierenden Systemen angeboten wird. Herausgelöst aus ihrem Kontext des Kalten Krieges sowie all seinen Vermächtnissen und informiert durch zeitgenössische Ideen und Denkweisen, kann die ostdeutsche Wirtschaftsgeschichte, wie ihre politischen, kulturellen und sozialen Verwandten, beginnen, normalisiert und analysiert zu werden für das, was sie war, anstatt für das, was sie symbolisierte. Der Titel dieses Buches – eine Anspielung auf den berühmten Aufruf zu einem Sozialismus mit menschlichem Antlitz (d. h. einem von Stalinismus befreiten demokratischen Sozialismus) während des Prager Frühlings³⁹ – spiegelt daher unseren Wunsch wider, das System zu verstehen, indem wir uns die Menschen ansehen, die es betrieben und die die wichtigen genauso wie die alltäglichen Entscheidungen trafen, die es funktionieren ließen, anstatt die äußeren Projektionen des Systems selbst zu betrachten.

Um einen solchen Bruch zu vollziehen, muss anerkannt werden, dass das Wirtschaftssystem mehr war als die Summe seiner politischen Maßnahmen und Institutionen, dass seine Fähigkeit zu funktionieren und sich selbst zu erhalten maßgeblich davon abhing, wie die Menschen, die im System arbeiteten, tatsächlich operierten und innerhalb dieser Strukturen interagierten. Wie Jeanette Madarász treffend festgestellt hat, „würde ein Desideratum der historischen Forschung zum ostdeutschen Wirtschaftssystem eine Analyse der vertikalen Beziehungen zwischen den zentralen Entscheidungsträgern, der mittleren Ebene und der Basis

einschließen“.⁴⁰ Wir stimmen zu. Um das zu tun, sind jedoch neue Konzepte und ein neu aufgeladenes und aktualisiertes Werkzeugset erforderlich. Zu diesem Zweck stützt sich unsere Forschung stark auf Erkenntnisse, die aus der Verhaltensökonomie gewonnen wurden, einem hoch einflussreichen Forschungsfeld, dessen Ziel es ist, aufzuzeigen, wie Menschen tatsächlich in realen Situationen handeln – und warum – anstatt wie sie nach abstrakter neoklassischer Wirtschaftstheorie handeln sollten. Ihr Ziel ist es daher, eine realistischere Darstellung des Wirtschaftslebens zu schaffen.⁴¹ Als solche scheint sie für den vorliegenden Zweck geeignet zu sein.

Zwei Ideen aus der Verhaltensökonomie spielen eine besondere Rolle in unserer Arbeit: die Prospect-Theorie und Informationskaskaden. Beide Konzepte, die ausführlich in Kapitel 2 diskutiert werden, beleuchten, wie Menschen tatsächlich Entscheidungen in einer Welt der Unsicherheit, mangelhafter Informationen und kognitiver Schwächen treffen. Durch die Kombination von Intuition und Erkenntnissen aus der Verhaltensökonomie sowie detaillierten Archivrecherchen aus einer Vielzahl von Quellen auf allen Ebenen der ostdeutschen Wirtschaft (vom *Politbüro* bis hin zu einzelnen Fabriken), die im *Bundesarchiv*, dem *Brandenburgisches Landeshauptarchiv* und dem *Landesarchiv Berlin* durchgeführt wurden, hofft dieses Buch, den Prozess der Neubewertung von Aspekten der Wirtschaftsgeschichte der DDR zu beginnen.

Um dieses Ziel zu erreichen, nutzt es detaillierte Fallstudien aus jedem Jahrzehnt der Existenz der DDR. Die ausgewählten Fallstudien beziehen sich auf zentrale Themen der Wirtschaftsgeschichte Ostdeutschlands: Akkordarbeit und die Etablierung des sozialistischen Arbeitsplatzes (Kap. 3), die Mitrofanow-Methode und die Suche nach Produktivitätswachstum (Kap. 4), die Schwedter Initiative und das Streben nach sozialistischer Effizienz (Kap. 5), und die Entscheidung, Auslandsschulden anzuhäufen und das daraus resultierende Aufkommen der Finanzkrise (Kap. 6). Zusammen mit den theoretischen und synthetisierenden Kapiteln (Kap. 2 und 7), bilden diese Fallstudien ein Bild davon, wie wir glauben, dass eine neue, menschlichere Wirtschaftsgeschichte der DDR aussehen könnte. Diejenigen, die mehr an den Fallstudien selbst interessiert sind, werden feststellen, dass jedes Kapitel so geschrieben wurde, dass es isoliert gelesen werden kann, ohne notwendigerweise Kontext oder Verständnis zu verlieren. Allerdings glauben wir, dass ein tieferes Verständnis jeder Fallstudie durch das vorangehende Lesen von

Kap. 2 erreicht werden kann. Dort finden die Leser eine vollständigere Erklärung aller relevanten Konzepte aus der Verhaltensökonomie.

Wie die vorherigen Absätze deutlich gemacht haben, ist es wichtig zu betonen, dass dieses Buch nicht den Anspruch erhebt, einen chronologischen Überblick über alle Aspekte der ostdeutschen Wirtschaftsgeschichte zu bieten. Das ist nicht sein Zweck, und andere haben das bereits gekonnt getan.⁴² Es zielt auch nicht darauf ab, enzyklopädisch zu sein, obwohl die Leser in diesem Band sehr umfassende Berichte über unsere vier ausgewählten Fallstudien finden werden. Stattdessen ist die Absicht dieses Buches im Wesentlichen zweifach: (1) neue Wege des Verstehens und Interpretierens der ostdeutschen Wirtschaftsgeschichte anzubieten und (2) detailliert zu veranschaulichen, wie dieser neue Ansatz effektiv umgesetzt werden kann. Wenn wir dabei das Interesse der Leser an der ostdeutschen Wirtschaftsgeschichte wecken und sie dazu anregen, darüber in neuen, interessanteren Weisen nachzudenken, dann wird unsere Arbeit erfolgreich gewesen sein.

ANMERKUNGEN

1. Volker Braun, *Die Kipper* (Berlin: Aufbau Verlag, 1972).
2. Donna Harsch, *Revenge of the Domestic: Women, the Family, and Communism in the German Democratic Republic* (Princeton: Princeton University Press, 2007), S. 15.
3. Zum Beispiel siehe: Klaus Schroeder, *Der SED-Staat: Partei, Staat und Gesellschaft, 1949–1990* (München: Carl Hanser Verlag, 1998); Klaus-Dietmar Henke (Hrsg.), *Totalitarismus* (Dresden: Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, Berichte und Studien, Nr. 18, 1999); und Peter Grieder, *The German Democratic Republic* (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2012), S. 3.
4. Michael Gehler, *Three Germanies: From Partition to Unification and Beyond* (London: Reaktion Books, 2021), S. 164; Anna Funder, *Stasiland: Stories from Behind the Berlin Wall* (Granta Books, 2011).
5. Siehe zum Beispiel Gary Bruce, *The Firm: The Inside Story of the Stasi* (Oxford: Oxford University Press, 2010); Jens Giesecke, *The History of the Stasi: East Germany's Secret Police, 1945–1990* (London: Berghahn, 2014).